

# Politische Rundschau.

## Der Voger-Aufstand in China.

\*Obwohl noch immer keine authentischen Nachrichten vorliegen, geht doch aus allen Privatmitteilungen hervor, daß in Peking das Schlimmste zu befürchten oder — was noch wahrscheinlicher — schon eingetreten ist. Meldungen aus Schanghai behaupten, die britische Gesandtschaft sei so lange gehalten worden, wie die Nahrung und Munition ausreichte. Dann sei das Gebäude von den Chinesen verbrannt und alle Insassen, Männer, Weiber und Kinder, an Zahl etwa 1000, massakriert worden. Entgegenstehende Meldungen freilich wollen wissen, daß die britische Gesandtschaft noch aushalte, und daß 80 000 Chinesen sie umlagere.

\*Wann genügend Streitkräfte zum Vorrücken gegen Peking in Taku vorhanden sein werden, läßt sich kaum übersehen; jedenfalls werden einige Wochen darüber hingehen. Japan wäre freilich in der Lage, binnen wenigen Tagen eine Truppenmacht von 20—30 000 Mann in Taku zu landen. Japan hat sich auch grundsätzlich bereit erklärt, die Niederwerfung des Aufstandes zu übernehmen, fordert jedoch zuvor Garantien für eine ausreichende Entschädigung, Rußland aber hat sich gegen den Vorschlag erklärt, Japan mit dem Zug nach Peking zur Befreiung der Gesandten zu betrauen. Andererseits ist Rußland selbst gegenwärtig nicht stark genug, eine hinreichende Truppenmacht für eine Entschärfung zu stellen, bevor in Port Arthur genügend Truppen zusammen gezogen sind.

\*Die in Tientsin versammelten Truppen der Mächte sind schwer bedrängt. 140 000 Mann chinesische Truppen sind zwischen Tientsin und Peking zusammengezogen und General Nieh rückt mit 90 000 Mann zum Angriff gegen Tientsin vor. Die Truppen der Mächte in Tientsin sind nach heftigen Kämpfen zwar Herren der Stadt, aber ihnen droht die Gefahr, umzingelt und vom Rückzug nach Taku abgeschnitten zu werden. Eine antilich russische Quelle berichtet über einen Kampf am Freitag, der mit schweren Verlusten für die Truppen der Mächte endete.

\*In den nächsten Tagen kann die Lage in Tientsin sich etwas bessern, weil eine Abteilung russischer Truppen gegen Tientsin im Anmarsch begriffen ist. Bisher wurden etwa 15 000 Mann japanische Truppen eingeschifft, wovon etwa die Hälfte am 30. Juni in Taku angekommen ist. Weitere 30 000 Mann sind mobilisiert und stehen zur sofortigen Einschiffung bereit.

\*Nach einem Telegramm aus Schanghai vom 4. Juli wurde dem deutschen Konsulat die offizielle Mitteilung gemacht, daß der Kaiser von China am 19. Juni sich mit Opium vergiftet habe und gestorben sei. Die Kaiserin machte auch einen Selbstmordversuch und ist wahnsinnig geworden. Alle städtischen Gebäude in Peking und ein großer Teil des Pung-li-Damens sind niedergebrannt. 30 000 Chinesen rücken von Nordosten auf Tientsin los. In Kwantung ist die Lage auch sehr ernst. Ein Teil der Truppen in den mittleren Provinzen weigert sich, den Befehlen der Gouverneure Folge zu leisten und zieht nach Norden, um sich den Bogern anzuschließen.

\*Die Haltung der chinesischen Machthaber außerhalb Pekings ist nach wie vor zweifelhaft. Prinz Tuan, der Kaiser der Boger, hat die Vizekönige des Südens aufgefordert, die chinesische Flotte zum Angriff auf die fremden Schiffe in Schanghai zu sammeln. Die Vizekönige haben sich zwar dieser Aufforderung nicht gefügt und die zeitweilige Selbstherrlichkeit der Sübprovinzen erklärt, bis die Autorität in Peking durch Wiederherstellung der Ordnung gesichert sei. Zugleich haben sie Truppen aus. Diese angeblich zum Schutz der Fremden veranfaßelten Truppenzusammenschlüsse gegen die Boger aber bilden eine ständige Gefahr für die Weiterverbreitung des Aufstandes. Bereits heißt es, daß die Truppen Si-Qung-Tschang sich weigern,

gegen die Boger zu kämpfen. Selbst in Tschifu, also unter den Schiffskanonen der europäischen Kriegsschiffe, ist das friedliche Verhältnis zwischen Fremden und Chinesen durch das chinesische Militär derart gefährdet, daß der amerikanische Admiral die Abreise seiner Schutzbesohlenen hat vorbereiten müssen.

## Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

\*Der 'Chicago Record' veröffentlicht eine Depesche des Präsidenten Krüger aus Machadoborp. Krüger erklärt, die Lage sei nicht entfern hoffnungslos und strategisch weit günstiger, als man außerhalb Afrikas annehme. Die Mehrzahl der Bürger sei jetzt, nachdem sie ihre häuslichen Angelegenheiten geregelt, wieder zu den Kommandos zurückgekehrt. Die Erfolge der Engländer seien zum großen Teil nur Schein; in Wirklichkeit seien sie wohl vorgerückt, aber nur, um in eine Lage zu kommen, die sich mit dem fortschreitenden Winter immer schlimmer für sie gestalte. Schon jetzt litten die Engländer Nahrungsmangel und mit dem Vorbringen der neuorganisierten Kommandos werde das immer schlimmer werden. Trotz gegenteiliger Meldungen sei auch Krügers Gesundheit fortgesetzt gut. Krüger hat seitdem den Sitz der Regierung nach Waterbol verlegt, weil das Klima im Winter für ihn in Machadoborp zu kalt sei. Die Abgesandten der südafrikanischen Freistaaten sind aus Amerika in Havre eingetroffen und werden in Paris erwartet.

## Deutschland.

\*Kaiser Wilhelm hat an den Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, den Gouverneur von Kiautschou in Tsingtau, den Generalgouverneur von Schantung, den Vizekönig von Hankow und den Vizekönig von Wutschang folgendes Telegramm gerichtet: „Ich verpflichte mich auf mein kaiserliches Wort, für jeden der zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer kaiserlich deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben wird, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführt, 1000 Tael (b. h. 6000 Mark) auszuzahlen. Auch übernehme ich alle Kosten, welche jedwede Uebermittlung meiner Zusage nach Peking verursacht. gez.: Wilhelm.“

\*Die Dampfschiffe der ersten Division sollten Montag die Reise nach China antreten. Die Kommandanten lassen die Besatzung auf Aterbed antreten und verlassen die Mobilisationsdampfer, die von der Besatzung mit türkischen Hurra begrüßt wurde. Die Anreise der Schiffe nach China erfolgt von Kiel aus; die erste Station ist Gibraltar.

\*Die deutsche Regierung hat, wie die 'Post' authentisch erklärt, zu der Frage, ob Japan sich zu einer Vormacht in China entwickeln soll, von Anfang an eine neutrale Stellung eingenommen. Die Anregung einer europäischen Großmacht, auf Japan einzuwirken und sich zu bemühen, den Japen für eine Zustimmung zu gewinnen, hat sie abgelehnt, weil ein derartiges Vorgehen nicht dem freundschaftlichen Verhältnis zu Rußland entsprechen würde.

\*Bischof Anzer hat bei seiner Anwesenheit in Berlin dem Vertreter eines Offener Blattes erklärt, daß die Ereignisse eine Entwicklung genommen haben, die man in Berlin offenbar nicht erwartet habe. Anzer glaubt trotzdem, daß es gelingen wird, der gegenwärtigen Bewegung Herr zu werden, wenn die Mächte in Einmütigkeit verharren. Auf die Frage, wie es mit den Garantien stehe, die von der chinesischen Regierung nach Wiederherstellung der Ordnung gefordert werden sollten, antwortete Anzer: „Ich wüßte nicht, welche Garantien die chinesische Regierung geben könnte — aber selbst wenn sie solche Garantien geben würde, so wäre das von mir geringem Wert. Die Regierung wird alles mögliche versprechen, aber nichts halten.“ An eine ernsthafte Beobachtung des Gebietes von Kiautschou glaubt der Bischof nicht.

\*Ueber die etwaige Einberufung des Reichstages kann natürlich, so lange sich die weitere Entwicklung der Dinge in China nicht entfernt absehen läßt, eine Entscheidung nicht im voraus für weitere Zeit gefällt werden. Eine anscheinend offiziöse Ausführung legt indes dar, daß finanzielle Rücksichten eine alsbaldige Einberufung des Reichstages in keiner Weise bedingen und daß Erklärungen, die der Natur der Sache nach kaum Neues enthalten, wahrscheinlich mehr Schaden als Nutzen würden. Es empfehle sich also eine alsbaldige Einberufung des Reichstages nicht, und man werde in der Annahme nicht fehl gehen, daß in den Kreisen der Regierung an eine solche vorerst auch nicht gedacht wird. Auch die 'Kreuz-Ztg.' bemerkt, daß von maßgebenden Kreisen die Einberufung des Reichstages zur Zeit nicht für erforderlich gehalten worden ist.

## Frankreich.

\*Die Deputiertenkammer nahm die Vorlage an, wonach in Algier und Tunis ein Korps eingeborener Seesoldaten errichtet werden soll.

## Belgien.

\*Der Attentäter Sipido und seine drei Mitangeklagten wurden am Donnerstag vom Brüsseler Schwurgericht freigesprochen. Zugleich wurde in dem Urteil ausgesprochen, daß die Regierung über Sipido bis zu dessen 21. Lebensjahr das Verfügungsrecht haben solle. Die drei Mitangeklagten wurden in Freiheit gesetzt.

\*Mit einer von Tausenden besuchten Versammlung im Brüsseler Volkshaus eröffnete die Sozialdemokratie den neuen Feldzug für das allgemeine Stimmrecht. Charakteristisch für die Bewegung sind die Worte, die Vandervelde sprach: „In England wurde das gleiche Stimmrecht allmählich errungen, dem deutschen Volke hat ein großer Staatsmann es gegeben, die Franzosen mußten es sich auf Barrikaden erkämpfen. Wenn der deutsche und der englische Weg uns nicht verdonnt ist, seid ihr bereit, den französischen Weg zu betreten?“ Tausende antworteten: „Ja!“

## Der Ausbau der Arbeiterversicherung.

Nachdem mit dem 1. Januar 1900 die Novelle zur Invaliditätsversicherung in Kraft getreten und nachdem die Unfallversicherungs-Novelle von den gesetzgebenden Faktoren genehmigt ist, wird die Aufmerksamkeit der Sozialpolitiker sich der Revision des Krankenversicherungsgesetzes zuwenden können. Die Reform wird sich wieder auf eine ganze Anzahl von Einzelheiten beziehen. In der Hauptsache aber ist sie wohl dadurch veranlaßt, daß man nun endlich zu einer völlig lückenlosen Fürsorge für die Arbeiter in Krankheitsfällen gelangen will. Schon bei der letzten Unfallversicherungs-Novelle ist eine solche Lücke infolge ausgefällt, als denjenigen Unfallverletzten, welche zwar innerhalb der ersten 13 Wochen geheilt, aber noch nicht erwerbsfähig sind, auch vor dem Beginn der 14. Woche schon seitens der Berufsgenossenschaften eine Entschädigung gezahlt werden muß. Bei der Revision der Krankenversicherung handelt es sich hauptsächlich darum, die Lücke auszufüllen, welche noch gegenwärtig infolge vorhanden ist, als die obligatorische Krankentrentenversicherung mit dem Ende der 13. Woche aufhört, die Krankentrente bei der Invalidenversicherung aber erst mit der 27. Woche beginnt. Es darf als ganz sicher angesehen werden, daß bei der Novelle, die vielleicht schon in der nächsten Tagung die gesetzgebenden Faktoren des Reiches beschäftigen wird, gerade dieser Punkt eine bedeutende Rolle spielen wird. Als ziemlich sicher darf ferner angesehen werden, daß die Organisation in der Krankenversicherung eine Abänderung erfahren wird. So wie die Klassenverhältnisse jetzt geregelt sind, dürften sie kaum weiter bestehen können, schon deshalb nicht, weil die jetzige Ordnung zu einer viel zu großen Belastung durch Verwaltungsausgaben führt. Man wird hauptsächlich darauf sehen müssen,

daß die Zahl der Klassen vermindert und dadurch die Verwaltungsausgaben verringert werden. Ob noch in bezug auf die Erweiterung der Versicherung positive Ergebnisse sich werden zeitigen lassen, hängt von der Zukunft ab. Man hat zwar eine Ermüdung der Frage, ob die Krankenversicherung sich auf die Dienstboten erstrecken soll, in Aussicht genommen, wie jedoch diese Erweiterung schließlich verlaufen wird, bleibt abzuwarten.

## Von Nah und Fern.

Berlin. Das Polizei-Präsidium erläßt folgende Warnung: Seit etwa Jahresfrist verbreitet das Warenhaus „Hydra“ und die Gesellschaft „Gella“ Waren in der Weise, daß sie sogenannte Urkunden bezw. Berechnungsscheine ausgeben, an denen sich eine Anzahl Coupons bezw. Gutscheine befinden, die von den Käufern der Berechnungsscheine wieder anderweit abgesetzt werden müssen, wenn dieselben in den Besitz der von ihnen zu erstehenden Waren gelangen wollen. Die Firma Adolf Rosenau und die Imperial-Fahrradwerke hier selbst haben dieses System auf den Verkauf von Fahrrädern und die Firma Nellen hier selbst auf den Verkauf von Gebüden ausgebeutet. Der Vertrieb der Coupons bezw. Gutscheine wird nach den §§ 42a, 56, Absatz 2 und 5, und 148, Ziffer 5 und 7a der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft, weshalb vor dem Weiterverkauf der Gutscheine amtlich gewarnt wird.

Zittau. Ueber die gesamte sächsisch-böhmische Schweiz ist am Donnerstagabend ein furchtbares Unwetter niedergegangen, welches großen Schaden angerichtet hat. Auf dem Rammiger Schloßberg sind zwei Personen vom Blitz erschlagen, eine dritte schwer bedrückt.

Rüdesheim. Im benachbarten Dorfe Göttingen ist am Montag der Grundstein zur Wiederherstellung des Hildegardis-Klosters gelegt worden. Die Pläne sind von Frater Rudgerus (früher Baumeister Rindlade). Die Ausführung des namentlich vom Fürsten Karl zu Löwenstein protegierten Baues soll eine halbe Million kosten.

Antonienhütte. Eine Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft wurde seitens des Justizministers dem Zinkhüttenarbeiter Karl Gibis aus Altkammer zu teil. Gibis wurde beschuldigt, in Gemeinschaft mit den Arbeitern Martin Gibis, seinem Bruder, und Vincent Krügel im Walde gemildert und hierbei einen Mordversuch auf den Förster Schröter unternommen zu haben, was die Verhaftung der drei verdächtigen Personen und eine längere Untersuchungshaft für sie zur Folge hatte. Das Verfahren gegen Martin Gibis und Krügel mußte mangels ausreichender Beweise eingestellt werden, während Karl Gibis sein Alibi glaubhaft nachzuweisen vermochte. Auf sein an den Justizminister gerichtetes Gesuch betr. Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft, wurde dem Bittsteller nunmehr ein Betrag von 250 Mk. zugewilligt.

Witterfeld. Ein größlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in dem nahen Jshornewitz. Ein 11-jähriger Knabe, Sohn eines dortigen Landwirts, fand im Wald eine Patrone. Um dieselbe zu entladen, schlug er mit einem Stein auf dieselbe. Dabei explodierte das Geschoss und fuhr dem unglücklichen Knaben in den Unterleib und Schenkel, so daß die Eingeweide vollständig zerissen wurden. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der Knabe nach drei qualvollen Stunden.

Schwandorf. Als neulich eine Anzahl Schwandorfer Familien nach dem Schützenhause auf dem Holzberg pilgerte, um an einem Feste der Hauptjägergesellschaft teilzunehmen, wurden sie nicht wenig überrascht, als bei gleichzeitigem Verkümmen der Musik, die bayerische Fahne auf Halbmaße gesetzt wurde. Alles wurde besorgt; was konnte da passiert sein, sollte etwas das Königshaus in Unglück, in Trauer verwickelt haben, oder was war es sonst? Der Auftrieb wurde unter allerlei Mutmaßungen beschleunigt. Zur allgemeinen Freude erfuhr man nach Ankommen auf die rasch an ein Vorstandsmittglied

## Die Verstoßene.

161) Novelle von Wilhelm Sahmann.

„Noch an demselben Tage,“ begann der Squire, „erschien Kapitän Witt aufs neue in Avonshire. Er war jetzt in Färschtracht gekleidet, er traf den Squire in einem raslosen Zustande. Die Flucht der Frau, welche erst am Morgen bemerkt war, hatte ihn fast jeder Fassung beraubt.“

Der Kapitän erschien ihm wie ein Schreckgespenst, der elende Mensch glaubte, der bleiche Mann sei gekommen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, ihn zu töten. Seine Furcht war grundlos. Ruhig, aber mit einer schrecklichen Miene sprach der Kapitän:

„Ihr habt nicht nötig, Eurer verstoßenen Gattin nachzujubeln, — sie liegt als 'Lote' in meiner Hütte, dort unten am Stranddorf. Habt Ihr die Freiheit, so kommt mit mir und blickt in das Totenanklitz der Gemordeten. — Ich kam zu Euch, Herr, weil Avonshire meine Ortsobrigkeit ist, — ich kam zu Euch, um zu melden, daß gestern Abend mein Weib bei der Geburt eines Mädchens gestorben ist, daß gestern Abend meine, mir geraubt gewesene Schwester zu mir in die Hütte kam, um Schutz suchte, bald darauf von Geburtswehen befallen wurde, und bei der Geburt eines toten Mädchens gestorben ist. — Es ist nötig, daß alles in die Sterberegister eingetragen wird.“

Der Squire war wie zerschmettert in sich selbst auf einen Diwan gesunken.

„Fürchtetet Ihr Gottes Allmacht,“ schlug es dumpf an sein Ohr, „so hättet Ihr mir nicht meine Schwester geraubt, hättet nicht an Euren Weibe schändlicher, wie der schlechteste Schurke gehandelt. — Aber ich habe hier nichts mehr zu thun, — Ihr werdet mich wohl verstanden haben, — alles andere macht nun mit Euch ab.“

Der Mann ging und begrub sein Weib, begrub auch das Weib des Squire von Avonshire und das togeborne Kind.

Ein Jahr später heiratete der Herr von Avonshire zum zweiten Male, diesmal eine reiche Erbin. Es war eine Konventionzheirat, aber sie rettete dem Squire vom Suizid. — Die junge Frau brachte dem nur noch seinen altadeligen Namen und eine Scheinreife Besitzenden ein stärkevolles Vermögen und der einjährige Glanz umwoh von neuem die Herrschaft Avonshire.

Die Nemesis schien sich nicht rächen zu wollen an dem Mörder seiner ersten Gattin. — Die zweite Frau war, wie die erste, ein Engel an Güte und Milde. — Aber sein Glück, diesen Engel zu besitzen, sollte nicht lange dauern, — die Nachgebürtin hatte ihn doch nicht vergessen, bald nach der Geburt eines Kindes starb die Gattin des Squires.

Jahre schwebten dahin, lange, lange Jahre. Der Squire war von Avonshire geflohen, er lebte in der Residenz, auf Steien, bis endlich eine gewisse Sehnsucht ihn zurückzog in die alten Mauern seiner Geburtsstätte.

Bis hierher hatte der Squire erzählt, — jetzt erhob er sich von seinem Sitz, — er durchschritt hastig das Zimmer und dann plötzlich auf seine

„Das ist die Geschichte des Squires von Avonshire und dieser Mann, von dem ich dir erzählte, steht vor dir, — Gdith, mein Kind, dieser Mann ist dein eigener Vater.“

Bevor das Mädchen aber noch ein Wort erwidern konnte, fuhr er mit Hast fort:

„Uns dem deutschen Schiffskapitän Witt war der Fischer John Gilbert geworden, jener Fischer, den du im kleinen Stranddorf kennen lernst. Aber Gilbert hatte mir an jenem Tage, als sein Fuß Avonshire zum letzten Mal betrat, nicht die volle Wahrheit gesagt, — erst auf seinem Totenbette enthüllte er mir alles. — Nicht das Kind seiner unglücklichen Schwester, nicht mein Kind war mit der Mutter gestorben. Es war am Leben geblieben. — Die dunkle Nacht des furchtbaren Geschicks hatte ihm ja am selben Tage sein Weib geraubt und mit demselben sein Kind. Meine Tochter war die seine geworden, er hatte sie als sein Kind erzogen, und er gab es mir in seiner Sterbestunde zurück. — Henny Gilbert, jenes Fischermädchen, das durch Sturm und Wetter an jenem Abend nach Avonshire kam und mich zum sterbenden Gilbert beschied, ist meine ergeborene Tochter aus rechtmäßiger Ehe, mit jener unglücklichen, edlen Frau; Henny ist meine Schwester.“

Der alte Mann hatte seine ganze Kraft erschöpft, er sank neben seiner Tochter auf einen Sessel nieder und verharrte lange, lange Zeit in völliger Ohnmacht.

Als der Squire endlich die Augen erhob, da sah er das schöne, blondgelockte Haupt seiner Gdith auf seinen Händen, sah, wie sie selbst vor ihm auf die Knie gesunken war, er fühlte

warme Thränen über seine kalten Hände rieseln, und als er die erste Bewegung machte, da schnellte das Mädchen empor, aus ihrem feinen Ankleid war auch der letzte Zug von Stolz und Härte verwischt, Liebe fragte dem alten Mann aus den blauen Augen der Tochter entgegen, sie öffnete ihre Arme und sank mit den Worten an das Herz ihres Vaters:

„O, wie danke ich dir, daß du mir in Henny eine Schwester gegeben hast, aber wüßte ich, daß ich sie mit meinem Hochmut weh gethan und sie verletzt habe?“

Der Squire blickte verwundert seine Tochter an. „Wie,“ sprach er mit weicher Stimme, „du sagst dich an, mein süßes Kind, während du gerechte Vorwürfe gegen mich schleudern solltest, der ich gestündigt und gehandelt habe, wie kein anderer?“

„O, verzeuche die Gedanken an die Vergangenheit,“ schmeichelte Gdith, „wenn die Seligen herabzublicken vermögen auf die Erde und ihre Augen diejenigen suchen, welche sie liebten, so wird meine Mutter mit der Genuß jetzt voll Liebe auf uns herabschauen und uns alle segnen; wahre Neue führt ja jede Schuld,“ sagt das Evangelium des Weltenerlösers.“

„Ja, vergebung mir,“ betete der Vater Gdiths mit erhobenen Blick, „vergebung mir, ihr abgestiegenen Seelen, die ihr heute verflärt einem gedüsteren Schatten des edlen Namens, der mit besserer Schattens des edlen Namens, der mit dem letzten Hauch mir mein Kind wiedergab, sendet euren Segen auf meine beiden lieben, lieben Kinder.“